1 8 5 2

Am 5. Januar fand Roderich Promotion statt, freudeerfüllt schreibt :

Charlotte an Franziska Heidelberg 10. Januar 1852.

Mit grosser Sehnsucht hatte ich schon Donnerstag nach Deinem versprochenen Brief ausgeschaut, werte und geliebte Doktorin, aber umsonst. Gestern brachte Bertha ganz atemlos die ersehnte Kunde. Gottlob, dass Ihr dieses hinter Euch habt, Ihr Geliebten, zu dem Weiteren wird der liebe Gott auch wohl seinen Segen geben. - - Wir hatten gestern abend eine allerliebste kleine Feier bei Euren Eltern. Vater St. hatte schon lange Champagner versprochen, wenn alles gut gegangen sein würde, und Mama überraschte die Gesellschaft mit einer schönen Torte, deren Schild die Inschrift: Es lebe Dr. Roderich, trug. - - - ---

Roderich an seine Eltern Heidelberg, 6.Januar 1852.

- - Entfernten Freunden und Verwandten widme hierdurch die ergebene Anzeige, dass mich gestern meine liebe Frau Fakultät mit einem gesunden Doktorchen (nicht Töchterchen) erfreut hat. Heute morgen ist das Kindchen feierlichst getauft worden. - - - Es macht mir grosse Freude, liebe Eltern, Euch das Ereignis mit dem heitersten Gemüt melden zu können, denn es ist mir ausserordentlich gut gegangen.Ich ging in ziemlichen Schwulitäten daran, weil von dem Erfolge so manches abhing. Zum Glück examinierte Vangerow als Dekan zuerst und zwar so, ausgezeichnet, dass ich meine Gemütsruhe bald zurückerwarb. Er nahm sich, mit Einwilligung der Übrigen, länger Zeit als ihm gewöhnlich zukommt, indem er sich auf den bekannten Zweck meiner Promotion berief und erhielt dadurch Musse, von einem bestimmten Gesichtspunkt aus das ganze Röm. Recht mit mir durchzugehen. Durch seinen systematischen Gang kam er meinem Gedächtnis so gut zu Hilfe, dass ich ihm keine Antwort schuldig blieb, wobei übrigens zu bemerken ist, dass er in Kleinigkeiten und Spezialität gar nicht einging. Als er zum Schluss sich für "vollkommen zufrieden" erklärte, war ich natürlich obenauf und sah allen übrigen Eventuelitäten ruhig entgegen. Es ging mir indes überall recht gut, namentlich auch bei Rosshirt, der statt seines eigentlichen Faches des Kirchenrechts, auch wieder röm. Recht examinierte. Im Staatsrecht wurde ich zweimal gefragt, erst von Mohl und zum Schluss forderte Vangerow Zöpfle auf, mich honoris causa auch noch etwas zu zwiebeln. Es ging mir beide Male gut. - - Der Witz dauerte von 6 bis 9 Uhr Abends. Als ich ersucht wurde abzutreten, damit die Fakultät über meinen Grad beschliessen könne, war ich nicht sehr gespannt, aber wenn auch nicht sehr überrascht, so doch sehr erfreu als Vangerow mich nach einigen Augenblicken wieder hereinrief, um mir den Ersten zu erteilen. Vangerow's Vortrefflichkeit hat mein ganzes Herz gewonnen. An allen Ecken und Enden ist er nobel und liebenswürdig von innen heraus, bei ganz schlichtem Wesen. Heute morgen hielt er mir eine kleine hübsche lateinische Anrede und machte mich nach geleistetem Eide zum Doktor utriusque juris. - - Soweit wäre denn er erste Schritt in die neue Laufbahn mit Anstand geschehen. Es ist weniger der erste Grad,welcher mir Freude macht, denn dieser hat an und für sich nicht viel zu bedeuten, als vielmehr das Bewusstsein, dass ich mich vor meinen könftigen Kollegen nicht blamiert habe. - - - Mein Weibchen welches die ganze Affäre mit grosser Ruhe und Zuversicht ansah, ist natürlich auch sehr froh. Gestern hatte sie Karl Reiche zum Trost bei sich während meiner Abwesenheit. Selbiger ist noch heute geblieben und entschlüpft morgen.
- - - - - -

Eine ergötzliche Schilderung des Vorganges gibt Franziska an Charlotte

Heidelberg, 7. Januar 1852.

- - - Über das Doktor-Examen willst Du ja noch näheres wissen. Es wird wirklich dazwischen soupiert. Vangerow als Dekan hat zuerst examiniert und so meisterhaft klar und bei der Stange bleibend in seinen Fragen, dass Roderich ganz leicht dabei ums Herz geworden ist. Nacher hat er garnichts mehr gefürchtet und sich selbst das Essen schmecken lassen. Die übrigen Herren haben dann nach der Reihe, vier oder fünf an der Zahl, noch ihr Teil herausquetschen müssen. Dabei haben sich die übrigen Herren immer unterhalten und sogar über manche Frage schlechte Witze gerissen. Nachdem der letzte mit seiner Arbeit fertig gewesen, ist Roderich gebeten worden, einen Augenblick herauszugehen, ist gleich wieder hereingerufen worden, und ihm sein Schicksal angekündigt. (I. Note) - - Anderen Morgens hat er wieder zu Vangerow kommen müssen um einen furchtbaren Eid mit der Hand auf zwei Schwerter zu schwören und dann hat ihn V. in einer feierlichen lateinischen Anrede zum Doktor, des höheren Katheders würdig erklärt und damit war die Geschichte aus. - - - - - -

Roderich an Charlotte Heidelberg, 7. Januar 1852.

Verehrte Schwägerin und Lotte ! - Nach glücklich überstandener Promotion und Überwindung des ersten Freudentaumels fühle ich lebhaft die Verpflichtung Dir einen Dankbrief zu schreiben. Zuerst wegen Deiner Liebenswürdigkeit im allgemeinen, - ein Thema, dessen Ausführung die engen Schranken eines Briefbogens leider nicht zulassen, ferner für Deine allerliebsten Weihnachtsgeschenke, für die meinigen und mich. Die Schlummerrolle habe ich mit wahrer Rührung entgegengenommen, sie ist aber "zuh scheen" für meine tabagie und daher fürs erste im Wohnzimmer untergebracht. Das Räucherpulver sehe ich als ein erfreuliches Hilfsmittel an, um Dir den wohlverdienten Weihrauch zu streuen, während mir Schwarzbrot und Braunkuchen vergegenwärtigen, wie sehr es Dir eigen ist, dem Soliden das Anmutige beizufügen. Endlich für Deinen Brief. - - - -
Mir ist natürlich seit der Promotion ein Stein vom Herzen. Für meine ganze Stellung hier ist es ausserordentlich viel wert, dass die Sache so gut abgelaufen ist, und ich muss eine glückliche Fügung darin erkennen, dass ich genötigt wurde, gerade hier das Examen zu bestehen. Jeder Success, wenn er auch an sich nicht bedeutend ist, hat den moralischen Wert, dass er zu fernerem Streben Mut und Vertrauen gibt. Das ist zunächst für mich die beste Frucht, da ich mich nicht dem Traum hingebe, schon wesentliches prästiert zu haben. Auch Ihr werdet die Sache von dieser Seite ansehenbund daher unsere Freude teilen.- - -
Für Wilhelm erzähle ich Dir, dass Vangerow nur die eine Frage stellte: Welche Reformen von Justinian herrührten? Wir fingen dann bei den Sklaven an und hörten mit den Vermächtnissen auf, indem bei jedem Institute alles, altes und neues Recht kurz verglichen wurde. Unter der Leitung eines V. gibt es keine schönere Frage, während ein weniger sicherer und klarer Examinator dadurch den Besten zu Fall gebracht haben würde. - - Der Pandektenfürst aber schwebte über den Wassern und schied das Licht von der Finsternis. - Verzeih, dass ich Deinen Brief damit fülle; mir ist diese angenehme Erinnerung noch zu frisch, um sie schon in die Rumpelkammer zu werfen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg 18. Januar 1852.

- - - - Der alte (Prof. Hanno) soll ein Original sein, ist mir aber mehr affektiert vorgekommen und hat mir ohne Ende, nach meinem Verstande, fades Zeug vorgeschwatzt, war übrigens auch sehr freundlich und tut sehr bieder. Er gehört zu den Menschen die geistreich genannt werden und doch nie ihren Platz ausfüllen und in ihrem Beruf etwas zu leisten vermögen; solche Geister sehe ich mit Misstrauen an, denn wahrer Geist bricht sich doch wohl immer Bahn und schafft in seiner Weise. - - - Unter uns gesagt, mag ich die Frau nicht (Frau Delffs) viel Sentiments ohne wahre Empfindung, viel Seufzen und Jammern und Frömmeln, ohne alle Freudigkeit und Fröhlichkeit, viel Belesenheit ohne gründliche, Geist und Herz veredelnde Bildung, mit Selbsterhebung und Klatscherei, viel Sanftmut und Weiblichkeit trotz aller Unverträglichkeit. - - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 11. Februar 1852.

- - - - Meine Verstimmung ist Gott sei Dank in den letzten Tagen ganzlich einer recht frischen, tätigen Stimmung gewichen, die mir Gott erhalten wolle. Dass vieles daran körperlich ist, glaube ich auch - - -doch müssen eben derartige Einflüsse bekämpft werden, und allmählich ganz ihre Kraft und Wirkung verlieren, und es kann mich oft trostlos machen, wenn ich immer wieder davon überwältigt werde. In guten Zeiten sage ich mir freilich, dass das einmal der Kampf des Lebens ist, den wir alle zu bestehen haben. - - - Der Halt, der mir fehlt, das ist der Glaube. Ich weiss zwar, dass ich mich im Leben nicht vom Christentum lossagen kann, und weiss doch dasselbe nicht mit meinem Leben und meinem ganzen Wesen in Übereinstimmung zu bringen. Ich schlage mich mit tausend Zweifeln herum und empfinde nur selten eine recht entschiedene Wirkung des Göttlichen auf mich. Zum Bibellesen kann ich mich augenblicklich garnicht entschliessen, eine Predigt von Kliefoth erwärmt mich nicht, beten kann ich, aber nur zu Gott dem Vater, und kann nicht die Notwendigkeit des Bedürfnisses nach einem Mittler fühlen. - - Das alles ist nicht durch andere, durch Äusseres veranlasst und ich bin fest überzeugt, es ist eine Periode durch die Gotte mich führt zu meinem Heil. - Dabei ist mir doch jedes Wort, das die orthodoxe Richtung bekämpft ein Greuel, und Menschen, namentlich Frauen, die sich darüber erheben wollen, ärgern mich. - - - Frau Gervinus hat eine ganz eigene Art, förmlich zu dozieren, einem jedes Ding von dem die Rede ist so ganz klar auseinanderzusetzen, mit grosser Konsequenz; und dabei macht sie mir ihren niedlichen Händen die allerzierlichsten Bewegungen, so dass man unwillkürlich mit Auge und Ohr ganz an sie gefesselt ist. Mein Mann ist auch ganz bedenklich verliebt, in das kleine "allerliebste Weib", das ist gerade der richtige Ausdurck für sie. - - Ich musste nach dem Tee wieder singen : "Allmächtge Kraft" und "Jehova sieh" - ich war gut bei Stimme, doch ohne Atem und sang überhaupt mangelhaft, weil ich es ja garnicht übe. Doch sagte mir Dr. Thibaut, der sich etwas recht rührendes ausgebeten hatte, nachher: Jhr Gesang hat etwas so bewegliches, dass er, wenn ich so leicht zu rühren wäre - ich bin es aber gar nicht - dadurch gerührt werden würde. - - Glaub nicht, mein Lott, dass ich mir das Leben verkümmere. Mein Hauptstreben und ~~X~~ beten vom Morgen bis zum Abend geht auf Heiterkeit und frischen Mut aus, die bei aller Arbeit unbeschreiblich nötig sind, und deren Mangel ich bei mir immer so furchtbar undankbar finde. - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 25. Januar 1852.

- - - - Dienstag hatte ich mal wieder einen sehr netten Abend bei Gervinus. Alexanderfeste wird mit grosser Gründlichkeit studiert. Meine einzige Gefährtin war Frl. Daub, mit der ich mich nach besten Kräften zu belustigen suche, ohne sie leiden zu mögen. - - - Dr. Thibaut, der zum Zuhörer gekommen war, sass neben mir und erzählte nachher an Roderich, er habe sich sehr verdrossen über mich, da er sich möglichste Mühe gegeben, mich zu unterhalten, und ich habe immer stolz und stumm dagesessen. Ich sagte ihm, das sei die alte Klage über mich. Ich habe mich übrigens wieder köstlich über ihn amüsiert. U.A. sagte er mir, ich müsse eine glückliche Zufriedenheit haben, " ich versichre Sie, Frau Stintzing, ich habe eine ganze Nacht nicht schlafen können, über das Wunder, dass Sie, eine Norddeutsche, sich hier so rasch zufrieden gegeben haben", und nun zu der Daub gewendet, "denken sie nur, Frau St. aus einem grossen Hause Norddeutschlands, hier am äussersten Ende Heidelbergs, am Karlstor in einem kleinen Häuschen usw." - - - Roderich und ich amüsierten uns auch immerfort über ihn (Thibaut) - - er sagte mir, er mache in meiner Bekanntschaft noch wenig Fortschritte, er könne garnicht recht klug aus mir werden, denn ich hätte nicht, wie die G. die Gabe alles zu sagen, was ich denke und fühle, ich wollte wohl auch garnicht, dass man mich recht kenne, ich schiene dagegen andere sehr zu beobachten. - - Beim Singen trat er einmal ans Klavier und sagte, er begreife es eigentlich nicht, dass ich mit Gefühl singe. Denke Dir nur bei all diesen Naivitäten diese zu komische Figur und den unerschütterlichsten Ernst. Gervinus lässt sich auch immerfort von ihm necken, hat rechten Spass daran, und sitzt mit stillem Lächeln und hört ihm zu. - - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 2.Februar 1852.

- - - - Auf Resten von Tuch zeichnete ich mir selbst das Muster, benähe sie mit Resten von Häkelseite - also ein wohlfeiles Geschenk. ! An dergleichen habe ich aber Freude, und Lotte, es macht mich ganz froh zu sehen, dass vermittelst der fortwährenden Übung alle Handarbeit mir viel rascher und leichter von der Hand geht, und dass ich auch, Gott sei Dank, allmählich meine Zeit besser nutzen lerne - - durch anhaltenden Fleiss allein, dessen Früchte ich sehe, erlange ich auch mehr gleichmässige Heiterkeit, an der es mir, Gott weiss wie fehlt, sodass ich mir und den Meinen das Leben, das mir ja eigentlich nur Beglückendes bringt, recht verbittern kann, - - die Hauptsache muss aber von oben herkommen, in den letzten Tagen ist mir die sichtlich nahe gewesen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 19.Februar 1852.

- - - - Man bedenkt es zu Lebzeiten seiner Lieben nicht ernstlich genug, dass die Zeit einmal aufhört, da man ihnen Liebes erweisen kann, und da dann jedes Versäumnis Reue hinterlässt.- - - Vor zwei Jahren um diese Zeit, da waren alle unsere lieben Lieder verklungen und so wollten sie nachher doch nicht wieder - und der vorige Frühling hat die Erinnerung noch ernster und wehmütiger gemacht. Hier an Heidelberg knüpft sich ausser der Erinnerung an die reizenden Tage mit unserem guten Vater, auch ganz besonders die an Ropsy, der sie uns damals so wesentlich erheiterte und erhellte und der nun auch schon fort ist. Diese Reisezeiten und nachher die mit Raumer in Altona, sind die schönsten unseres Familienlebens gewesen. - - - - - -

Gervinus, Georg Gottfried 1805–1871
1836 Prof. i. Göttingen, gehörte zu den „Göttinger Sieben" 1837.
1844 „ i. Heidelberg, 48 Mitglied der Nationalversammlung
„Geschichte d. deutschen Dichtung"

Roderich an seine Eltern (Gesellsch. bei Stichling) Heidelberg, 29. Januar 1852.

Liebe Eltern ! – Es werden bei Euch nun die Freuden der Hochzeit verklungen sein, wir haben von der treuen Berichterstatterin Lotte eine Schilderung der festlichen Tage erhalten, und wie immer, so hat sie es auch diesmal verstanden uns das Ganze und Einzelne lebhaft zu vergegenwärtigen. Wir haben den Hochzeit tag auch gefeiert auf unsere Weise. Ihr werdet durch Lotte über die kleine Gesellschaft das Nähere erfahren haben, Gervinus Anwesenheit war mir eine grosse Freude. – – Leider kann ich von Gervinus Geistesschätzen den Gewinn nicht machen wie zu wünschen wäre, denn einerseits ist er wenig mitteilend und schwer in Fluss zu bringen, und andererseits bin ich in seinem speziellen Interesse zu wenig bewandert, um bei ihm die vollklingende Seite anzuschlagen. In der Hinsicht ist mit dem alten Schlosser mehr anzufangen. Da bedarf es im Grunde gar keines Anstosses, um eine Fülle von Gedanken zu hören. Bei dem Alten sprudelt es und man kann bei einem Besuch den Moment zum Aufbruch nicht finden, weil der Faden nicht reisst. Dass man dabei selbst nicht zu Worte komme lässt man sich natürlich gern gefallen. – – Ich arbeite nun mit Eifer an meiner Habilitationsschrift und glaube, dass sie mir gelingt. Ich bin mir wenigstens bewusst, dass ich die behandelnden Gegenstände bis in ihr innerstes Wesen verfolge und hoffe darin etwas zu leisten. Natürlich hat ein Anfänger wie ich mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die der nicht mehr kennt, dem der Stoff und das Material geläufiger ist. Die Arbeit ist daher subjektiv grösser als objektiv, und leicht kann es kommen, dass man sich selbst durch den schweren Weg, den man bis zur Klarheit gehen musste, über den Wert des Resultates täuscht. Ich fühle aber in diesen Plagen so ein rechtes Wohlsein und komme mir oft vor wie Wagner im Faust: Da werden Winternächte hold und schön, ein selig Leben wärmet alle Glieder. Und ach, entrollst du gar ein würdig Pergamen. So steigt der ganze Himmel zu Dir nieder. Wie stände es aber um meinen Beruf, wenn es anders wäre? – – – – –

Charlotte an Franziska Altona, 23. Februar 1852.

– – – – Wir sprechen jetzt oft über die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit von Wilhelms Absetzung (Bruder Wilhelm Bokelmann) und den Schritten, die dann zu ergreifen wären. – – Wilhelm meint, dass, selbst wenn er nicht abgesetzt wird, den Beamten Reverse und Bedingungen vorgelegt würden, auf die er nicht eingehen könne. – – Ich meinte gestern, der Schlag sollte mich rühren, als in einem neuen Kirchengebet für unseren König (König von Dänemark, und das ganze Geschmeiss musste beim Namen genannt werden) betete. Liegt nicht in dem einen Wort der Strich über die vier Jahre und ihre schönsten Hoffnungen? Ich hielt mit Mühe an mich, um nicht herauszulaufen, und Dein Schwiegervater meint, nun könne man nicht mehr zur Kirche gehen, man dürfe dem lieben Gott kein X für ein U machen. – H. hat die Vorschrift umgangen und für den König unsern Landesfürsten gebetet. TH., sie völlig ignoriert, er will sehen, was ihm daraus geschieht. – – – – – –

Franziska an Charlotte Heidelberg, 17. Februar 1852.

- - - - Wir sangen einen Chor aus einem mir noch ganz fremden Werke Händels, dem Saulus. - - Von dem Klagechor sagte ich zu Gervinus (der sich sehr viel mit Studium Händelscher Musik beschäftigt) er gefalle mir nicht so, mir schweb dabei immer der köstliche im Judas Maccabäus vor. Er sagte, er glaube, dass Händel absichtlich die Tiefe des Gefühls nicht hineingelegt habe, die er sonst zu geben imstande sei, denn hier solle es eine förmliche Totenfeier sein, während im Judas das zufällig versammelte Volk ein Klagelied aus freiem Herzen anstimme. Dann erzählte er mir, wie abhängig Händel von seinem Text sei - habe er biblische Worte, so seien seine Kompositionen wundervoll, habe er sich von irgendeinem Reimmacher seinen Text zusammenstellen lassen müssen - sei auch die Komposition lauer. Er, Gervinus getraue sich nach dem Text die grössere oder geringere Schönheit der Musik zu beurteilen. Sonderbar wäre das, ein Lob und ein Tadel für Händel zugleich. - - - - - -

Roderich an seine Eltern Heidelberg, 2. März 1852.

Liebe Eltern ! - Es liegt nun wieder ein glücklich vollbrachtes Werk hinter mir, da ich heute den letzten Teil meine Abhandlung an Vangerow überliefert habe. - - Der erste Bogen muss vor der Disputation gedruckt vorgelegt werden, weshalb ich diese Kosten nicht vermeiden konnte. Ich werde mich nun nächstens bemühen, einen edlen Menschen zu finden, der geneigt ist, auf die aufgehende Sonne eines jungen Scribenten zu spekulieren oder in diesem Artikel "zu machen" Leider muss ich eine Unzahl von Freiexemplaren begehren, weil hier im Ganzen 150 St. zu verteilen sind. Dass die Bibliothek und meine Fakultät Ansprüche machen, lasse ich gelten, allein ein Skandal ist es, dass auch jedes Mitglied der anderen Fakultäten mit einem Exemplar versehen werden muss, da doch nicht einzusehen ist, was Geburtshelfer und Botaniker für ein Interesse daran haben können, was Papinian und Ulpian meinen, und welche Masse von Dummheiten schon in der Jurisprudenz zu Tage gefördert worden sind. - - Meine Opponenten werden sein Dr. Brockenhöfs, Dr. Marquardsen (aus Schleswig) und Dr. Sommer. Die ganze Affäre, welche nur eine Stunde dauert, pflegt mit grosser Gemütlichkeit abgemacht zu werden. - - - Nach Abzug der Östreicher werdet Ihr eine angenehme Befreiung in Euren Häuslichkeiten empfinden - in der Hauptsache freilich scheint ein ärgerer Feind dem abziehenden auf dem Fusse zu folgen. Deine Erzählung, liebe Mutter von dem Schicksal der armen Jansen - Ts. hat uns wahrhaft erschüttert. Die harten Wirkungen politischer Wechselfälle auf private Verhältnisse recht unmittelbar an guten Freunden zu sehen, ruft uns so recht vernehmlich das Elend der Zeiten ins Bewusstsein. Ich bin nur neugierig, ob man die Execution wirklich auf den Zivilbeamtenstand ausdehen wird. Dann wäre ja für Wilhelm Bokelmann, Reimers und viele andere, deren Los uns am Herzen liegt zu fürchten. - - - Lebt wohl, geliebte Eltern und seid froh und frisch ! Weib und Kind grüssen bestens.

Euer

Roderich.

Roderich an seine Eltern Heidelberg, 11. März 1852.

Liebe Eltern ! - Meine Disputation ist vorgestern nachmittag besten von statten gegangen, ich war indessen von der vorhergegangenen Anstrengung so matte, dass ich mich einem dolce far niente hingab, und dies gestern wegen obligater Kopfschmerzen fortsetzte. Aus diesem Grunde erhaltet Ihr erst heute Nachrichten. Meine Befürchtung, dass es mir an geläufigkeit der Rede fehlen würde, erwies sich glücklicherweise als falsch. Als der Witz losging, war ich vollkommen ruhig und unbefangen und fühlte mich nach den ersten Sätzen so fest im Sattel, dass es mir eine Art von Behagen war, im grossen Pandektensaale vor etwa 200 Zuhörern des verschiedensten Kalibers, meine Weisheit auszukramen. Die Praxis hat mich darin erzogen, ruhig und unbefangen das Nötige sagen zu können, wenn sie mich auch durchaus nicht zum Redner gebildet hat, es bewährte sich aber das Goethewort:

Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor,
Und wenns Euch Ernst ist, was zu sagen
Ists nötig, Worten nachzujagen?

Übrigens kommen in jeder Disputation einige ungemütliche Situationen vor, und obwohl es an denen auch bei mir nicht fehlte, und obgleich ich mich glücklich herauswickelte und nicht stockte, so war ich doch schliesslich über den Eindruck des Ganzen nicht so ruhig und gewiss wie bei meinem Examen. Ich habe mich daher nach den verschiedensten Seiten umgehört und zu meiner Freude überall gleichmässig erfahren, dass mein allgemein befriedigt gewesen - namentlich in der Studentenwelt, die mich schliesslich mit lautem Getrampel vom Kateder heruntergeleitete. Der Heidelberg Student trampelt, sowie ihm wohl ist, namentlich ist dies die gewöhnliche Musik im Pandektensaale, und Vangerow pflegt mit dem Pandekten-Marsch empfangen und entlassen, sowie bei jeder besonderen Gelegenheit begrüsst zu werden. Das Lokal und Vangerows Anwesenheit werden die Herren hauptsächlich zu diesem Dithrambus hingerissen haben. - - - Ich bin des Dankes voll, dass mich mein gütiges Geschick auch auf diesem Wege wieder so freundlich geleitet und alle Berge gnädig geebnet hat, die mir als gefährliche Klippen erschienen. - Möge es mir nun an der Kraft nicht fehlen rüstig fortzuschreiten. - - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 12. März 1852

- - - - Wir sind nun wirklich Privatdozentens und kündigen nächstens am schwarzen Brett unsere Vorlesungen an. Eine fatale Aufgabe für den neugebacknen sind nun die Visiten bei allen Mitgliedern der juristischen Fakultät. Die jungen brüsten sich gewaltig und tun sehr gross gegen den neuen Ankömmling und schwatzen ihm viel von dem vortrefflichen Verhältnis ohne alle Neid und alle Missgunst vor, der unter ihnen herrschte bisher; die älteren sind meist freundlich und höflich und überhaupt verdaulicher. Vangerow ist der liebenswürdigste und höflichste, Mittmayer ist ungeheuer gefällig und aufmerksam. - - Meine Zeit hast Du wirklich richtig berechnet. Ende Oktober muss, so Gott will, das kleine Lottchen erscheinen. Bis dahin muss natürlich ein grösseres Logis gesucht werden und ein sonniges. - - Montag abend soll ich sechs Herren satt machen, die Herren Opponenten müssen abgefüttert werden. - - - Der Zustand bei Euch im Lande muss jetzt zu scheusslich sein; das wenige, was man aus den Zeitungen erfährt, setzt einen in Wut, und nun das so gegenwärtig, so um sich zu haben, dies dänische Walten und Wirken - ich denke es mir kaum zum aushalten. Unsere schöne Bewaffnung und alles, was wir in diesen Jahren im Schweisse des

Angesichts uns erwarben zum Ruhm und zur Ehre unseres deutschen Vaterlandes, das von denen, die uns schätzen sollten, feig und elend diesem kümmerlichen Volk preisgegeben zu sehen - es ist zuviel = - - Mein Bub hat eben wundervoll geschlafen, danach gut gegessen und sitzt nun höchst fidel in seinem Stuhl, lacht mich an, erzählt mir lange Geschichten und macht mir alle möglichen Mäntjes zu, die alle bedeuten sollen: komm und nimm mich. Ein köstliches Spiel hat er jetzt mit seinen Händen, das ungefähr wie Winken aussieht und auch allemal Verlangen ausdrückt. Diese klaren schwarzen Augen, könntest Du sie doch mal sehen. - - - - - -

Roderich an seine Eltern Heidelberg, 31. März 1852.

Liebe Eltern ! - Es ist in dieser Zeit ein sehr grosses Glück an uns vorübergegangen, das uns wochenlang in den Dunstkreis gespannter Erwartung gehüllt hat, bis diese uns gestern von unerwarteter Seite als vergeblich gezeigt wurde Vor guten 4 Wochen zeigte Abel mir an, dass Böcking auf eine von Basel aus ergangene Anfrage wegen Besetzung des dortigen Lehrstuhels für röm. Recht, mich in Vorschlag gebracht habe, weshalb ich nach den Erfahrungen über die Bedeutung Böckingscher Empfehlungen allernächstens eine Berufung von Basel aus erwarten könne.! Ihr könnt denken, dass ich sofort an Böcking eine dankbare Epistel sandte und durch Abel nähere Erkundigungen über die Art meiner Empfehlung, und das davon zu erwartende Resultat anstellen liess, und dass, als diese günstig ausfielen, meine bisherigen sehr natürlichen Zweifel an diesem abnormen Glück, allmählich und sicher die Hoffnung und ungeduldige Erwartung überwogen. Zwar suchten wir uns soviel wie möglich gegen allzugrosse Sicherheit zu wehren, allein es ist sehr schwer, eine auf guten Gründen beruhende und durch allerlei Wahrscheinlichkeiten unterstützte Hoffnung nieder zu halten selbst wenn sie auf so ausserordentliches gerichtet ist, wie unsere war. Ich weiss, dass Böcking die letzten 6 Professoren in Basel gemacht hat und dass gegenwärtig ein Mangel an Romanisten fühlbar, sodass man auf junge und ungeübte Kräfte mehr reduziert ist. Es kommt dazu, dass die Basler Stelle, mit einem Gehalt von 1100 fl. wegen der sehr geringen Frequenz der Universität keinem renomierten Professor angeboten werden kann. - Dies alles schien mir völlig die Unwahrscheinlichkeit, dass man einen noch völlig ungeprüften Dozenten wählen sollte, wenigstens aufzuwiegen - besonders da sich jeden Abend auf unserem Teetisch eine Spinne einfand. Trotz alledem erfahre ich gestern durch Conrad, dass man den Professor Girtanner in Jena, einen Universitätsbekannten von mir, gerufen hat-und somit wäre denn der ganze schöne Traum verflogen. Ich bedaure jetzt nur, dass mir so manche Stunde durch die vergebliche Hoffnung gestört worden ist, die ich mit glücklicher Musse besser benutzt haben würde. Auch sind durch die über mich ausgeschüttete Hoffnungsfülle, durch die Eröffnung einer Aussicht, auf die ich von selbst nie gekommen wäre, Anschauungen und Ansprüche in mir erweckt, die ich erst allmählich werde unterdrücken und mit dem normalen Gang der Dinge in Einklang bringen können. Von reellen und bleibenden Wert ist es indes, dass ich überhaupt einmal in Vorschlag gebracht bin, und besonders, dass Böcking sich für mich interessiert. - - Vor allem dachten wir, wenn wir das gehoffte Glück besprachen an Euch, deren Freude unbeschreiblich gewesen ~~wäre~~; ~~gewesen~~ sein würde; demnächst an alle die teilnehmenden und zweifelnden Seelen, vor denen mein Schritt so glänzend gerechtfertigt worden wäre. Das ist nun alles zerstört, aber hoffentlich der Zukunft vorbehalten. - - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 1. April 1852.

- - - - Von unseren lang gehegten und getäuschten Hoffnungen hat Conrad Euch nun wohl erzählt - - dann ersparst Du mir wohl weitere Erörterungen, da ich zur Genüge in diesen 4 - 5 Wochen, die Sache durchdacht, gehört und besprochen habe. Mir war es für uns beide nur lieb, dass einmal eine Entscheidung kam, und dass wir aus der unerträglichen Spannung und Ungewissheit gerissen wurden. - - - - - -

Roderich an seine Mutter Heidelberg, 8. April 1852.

Liebe Mutter ! - Ihr hättet wohl nicht gedacht, dass Dein lieber Brief,welche uns Eure Segenswünsche zum heutigen Geburtstags unseres Kleinen brachten, gerade an einem Tage ankommen würde, wo wir seinetwegen mehr als gewöhnlich des göttlichen Schutzes und Beistandes bedurften. Es ist uns heute mit dem lieben Kinde ein Unglück begegnet, welches sehr schlimm hätte werden können, aber hoffentlich ohne dauernde Folgen sein wird. Heute morgen ist meine Frau mit dem Teewasser beschäftigt, macht irgendeine verkehrte Bewegung, und giesst dem Kleinen, der zu ihren Füssen spielt, davon etwas ins Gesicht. Auf den doppelten Schrei eile ich aus meinem Zimmer und meine arme Frau bringt mir zitternd das kreischende Kind entgegen! Wir schickten zu Posselt, legten zuerst kalte Umschläge auf, weil keine Watte zur Hand war, und ich durch diese für die Augen, welche getroffen schienen, fürchtete. Bald darauf aber eilte unsere stets hilfreiche Mad. Schmidt mit Watte herbei und überredete uns zu ihrem Gebrauch , wass dann auch die beste Wirkung tat, denn nach einer Viertelstunde waren die Schmerzen gestillt. Nach langen, bangen Stunden kam Posselt und sprach sich ziemlich beruhigend aus und verordnete - - - der Kleine war anfangs sehr ruhig, schlief dann ein und hat dies fast den ganzen Tag getan von meiner Frau und Sophie abwechselnd getragen. Soweit wir bis jetzt urteilen können, hat ihn das Wasser an der linken Seite der Nase getroffen, und ist quer über das linke Auge nach den Schläfen zu abgelaufen, in dieser Richtung finden sich kleine Brandwunden, gottlob aber nicht tiefergehende als die Haut. Wills Gott ist das Auge selbst nicht verletzt. - - Als ich den Kleinen zuerst meiner Frau abnahm, schlug er die Augen auf, sie waren aber voll Tränen,sodass ich nichts sehen konnte, selbst wenn ich zu ruhigem Beobachten fähig gewesen wäre. Seitdem hat er die lieben Augen geshlossen gehabt, nur das rechte gegen Abend geöffnet, das linke scheint zuzuschwellen. Der gute Posselt, der uns wie ein wahrer Trostengel erschien,ist gegen Abend nocheinmal hier gewesen und hat sich mit dem Zustande des Kleinen sehr befriedigt ausgesprochen. Wenn der Augapfel überhaupt getroffen wäre, so scheine es jedenfalls damit nicht schlimm geworden zu sein - - Gott gebe, dass ich Euch morgen Gutes berichten kann, an solchen Tagen fühlt man erst, wie lieb man das Kindchen hat, erschütternd ist der Anblick dieses hilflosleidenden Zustandes, wenn der Kleine Papa, Mama sagt, das Köpfchen nach ihnen wendet und sie nicht sehen kann! Möge die Nacht ihm und meiner Frau, die viel gelitten, hilfreich sein. - - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 15. April 1852.

- - - - Soweit kam ich am Abend vor dem grässlichen Sonnabend. Nun sind wir fast 6 Tage weiter und Gott sei Preis und Dank, dass wir wieder so frohen Herzens sein können. Der liebe süsse Bub sieht uns nun wieder aus beiden Augen so klar und hell an, wie sonst. Das linke ist nur noch etwas kleiner und umgeben von Borcken, sonst gottlob, gottlob ganz unbeschädigt. - - Posselt sagte am 2. Tage, als die beiden Augen garnicht aufgehen wollten, sei ihm doch recht bange geworden. - - Ach Lotte, wie wundervoll, dass der liebe Gott ihn so beschützt und ihm sein Auge erhalten hat, wie grässlich, grässlich hätte es werden können durch meine unverzeihliche Unvorsichtigkeit. Es ist jetzt wirklich, als wenn Gott uns ihn neu geschenkt hätte, welche Wonne, wenn man zu ihm hineinkommt und er streckt die kleinen Arme einem entgegen und sieht einen wieder so freundlich und süss an. Das, nach diesen Tagen der Angst und Not und Spannung und des Jammers über das kleine wehmütige, stille Gesicht mit den festgeschlossenen Augen.! - - - Ein neuer Besen mit Namen Lisette ist denn gestern eingezogen, und heute morgen ist die gute Heidelberger Hausfrau auf den Markt gezogen und hat unter Mad. Schmidts Schutz und Beistand allerhand Vortreffliches erhandelt, und heute mittag hat es Erbsen aus der eigenen Küche gegeben, die herrlich geschmeckt haben. - - Sophie ist dann wieder ganz Kindermädchen geworden und scheint sehr zufrieden damit. - - Lotte, Du musst wahrhaftig bald kommen, es ist jetzt hier zu himmlisch; wie wonnig war es oben auf dem Schloss, es ist schon ganz grün und die Kirschen blühen schon. - - - - Du glaubst nicht, wie herzlich teilnehmend Posselt ist, und wie er mit einem leidet und sich mit einem freut, ich habe es noch nie so empfunden, was für ein Trost, ein Sonnenstrahl einem das Kommen des Arztes sein kann, wie in diesen Tagen. Und dann die Genauigkeit seiner Erkundigungen und die Klarheit und Entschiedenheit seiner Anordnungen ist auch äusserst angenehm. Ich bin ganz dankbar und froh über diese vortreffliche Zugabe hier. Überhaupt glaube ich, sitzt man hier in Abrahams Schoss. - - - - Heute habe ich mir auf dem Markt für 1 Kr. ein Sträussle von Primeln und Veilchen und dergleichen erstanden, das wundervoll ist und das ich Dir wohl überreichen möchte wie es da vor mir steht. Das duftet, dass mein Mann, dem es eigentlich gewidmet war, es nicht in seinem Zimmer haben kann. - Nun noch tausend Grüsse allen Lieben in Altona, lass sie sich mit uns freuen über das glücklich Überstandene und mir nicht mehr böse sein, wegen der grässlichen Angst und den Kummer, den ich auch ihnen gemacht. Bekomme ich wohl dieser Tage einen Brief von Dir? Lass mich auf diesen nur bald Antwort haben, es graut mir ordentlich davor in Euren nächsten Briefen das Vergangene noch wieder so ganz zu durchleben. Ich ruhe nun so recht aus in Dank und Freude beim Anblick unseres wunderbar geretteten süssen Schatzes. Leb wohl, Du geliebte Schwester, hättest Du diesen Brief nur erst, wie weh tun mir die Tränen, die ich mir heute in Deine Augen denke. Von ganzem Herzen

Deine Franziska

Franziska an Charlotte Heidelberg, 21. April 1852.

- - - - Posselt hat mich sehr streng behandelt und mir Schonung sehr dringend empfohlen. - Mein Mann ist denn auch fortwährend hinter mir her, dass ich ordentlich einnehme, den Kleinen nicht schleppe, mich warm kleide, nicht im Winde gehe usw. - - - Der alte, gute, sorgsame Kerl, der mir überhaupt durch seine Liebe und Milde und sein Mitgefühl von meinen doppelten Schmerz unbeschreiblich über alles hinweggeholfen hat. Da sagte mir die arme Delffs neulich, es hätte sie recht gefreut,Roderich so milde über die Sache sprechen zu hören, ihr Mann würde sie gescholten haben. Das kann man doch wohl nur Rohheit nennen; mein Schatz hat dagegen mich auf Händen getragen und alles aufgeboten mich die eigene Schuld vergessen zu machen und mich drum zu trösten. Und wie hat der Arme selbst gelitten, und war auch ein paar Tage recht unwohl danach - wie die kleinen Augen sich immer nicht öffnen wollten, und der kleine Kopf so wehmütig vornüber gebeugt war, und über die kleinen Lippen nur so ganz leis und kläglich Papapa und Mamama kam, konnte Roderich es kaum aushalten im Zimmer und doch auch nicht davongehen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 3. Mai 1852.

- - - - Mein Alter kommt eben aus dem Kolleg, es sind, wie er gehofft,zwischen 20 und 30 Zuhörer dagewesen. - - - - - -

Savigny Friedr. Karl von, Jurist. 1779 - 1861. Prof in Berlin u. preuss Justizminister.

Hauptwerk: System des heutigen röm. Rechts.

Roderich an seine Eltern Heidelberg, 28. Mai 1852.

- - - - Es hat mich s ehr amüsiert und erfreut, dass Vater sich seinen Teil t aus meiner Schrift herauszuheben gewusst hat. Auf einigen Lärm muss ich gefass sein, da ich so ziemlich das ganze bisherige Evangelium auf den Kopf stelle, ja sogar dem Herrn und Meister der historischen Schule zu Leibe gehe. Ich kann auch nicht erwarten, dass mir grosse Autoritäten fürs erste zur Seite treten, daran hindert einesteils das gelehrte Cliquenwesen, wofür Savignys persönlicher Einfluss bei Besetzung von Professuren das Nötige tut; anderenteils geben auhh die alten Herrn ihre eingewurzelte Anschauungsweise nicht leicht auf. Es kommt hinzu, dass ich selbst vielleicht in dem einen oder anderen geirrt habe, was ich natürlich noch nicht wissen kann. In der Hauptsache bin ich ganz gewiss den richti gen Weg gegangen.- Es regt sich übrigens unter den Jüngeren ein gewaltiger Geist der Opposition gegen die seitherige Behandlung und Auffassung des röm. Rechts, als dessen Ziel ich die Erklärung ansehe: Das r. R. soll uns nur Bildungsmittel sein; seine praktische Gültigkeit im einzelnen, welche fast überall schon auf ein Minimum reduziert ist, ist nur das Untergeordnete. Es gilt aber seine Prinzipien zu erkennen und diese finden wir auf historischem Wege, d.h. indem wir an der tausendjährigen Entwicklung des menschlichen Geistes nach dieser Richtung nachweisen, was die rechtliche Jdee ist, was dagegen den zufälligen Einflüssen der Zeit und Nationalität angehört. Die einzelnen Fakten und Stufen der Rechtsentwicklung sind dazustellen als Versuche der Verwirklichung des Rechtsgedankens, je nach den Bedürfnissen der Zeit. Darin scheint mir die Versöhnung der Rechtphilosophie und der Rechtsgeschichte zu liegen, und wir emanzipieren uns auf diesem Wege von der Herrschaft römisch nationaler Absurditäten.- - Ich freue mich sehr darauf, wenn ich im bevorstehenden Winter Gelegenheit haben werde, in den Institutionen diese Richtung zu vertreten und einen Versuch mit ihr zu machen. Es gehört dazu, aber unter Anderem auch, dass sich Zuhörer melden. - - - - - -

Roderich an seine Eltern (Nach einer Gesellschaft bei ?)
Heidelberg, 24. Juli 1852.

- - - - Die Damen scharten sich um R. und den grossen Gagern, z. T, mit Flöten stimmen und schmachtenden Blicken. Dass meine Frau unter allen Umständen dieselbe bleibt, versteht sich von selbst, sie flötete daher nicht und schmachtete noch weniger, war aber trotz aller Umstände die schönste Frau im Saal - sie hatte aber auch ihr hellblauseidenes Kleid (Geburtstagskleid) von Lotte und Conrad an. é - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 3. Mai 1852.

- - - - Scheusslich ist die hiesige Sprache doch und verrückt. Klösse heissen Gnöpfle und Spätzle, was aber Ziehwäven sind, wäts Du gewiss nicht, - das sollen Rosinen sein.! Zum Glück versteht mein Lieferant Herr Mayr meine handelstädtisch gebildete Sprache.- - Karl (Karl Reiche aus Wansbek, jüngerer Bruder von Hermann, der in Karlsruhe am Polytechnikum studierte) war von vorgestern auf gestern hier, wir sahen ihn nur Sonntag abend, weil die Brüder gestern eine Tour durch den Odenwald machten. - - Hermann schwärmte für Heidelberg und wir mit ihm. Es lässt sich aber auch garnicht sagen, nicht danken, wie himmlisch es jetzt hier ist. Diese Üppigkeit der Natur, dieses Aroma der Luft, diese Fülle von Feldblumen der feinsten Art wohin man tritt, quillend zwischen den

Steinen, und auf dem üppigen Grase die vollen frischgrünen Büsche und Baumkronen, diese Blütenfülle auf den Obstbäumen, diese roten Felsen zwischen den frischen Grün, und das Schloss überschattet von Obstblüten, - solchen Frühling habe ich noch nicht gesehen. - Gestern abend gingen wir noch spät beim Hausacker hinauf nach dem Wolfsbrunnenweg hin und zurück durch den Schlossgarten, es war Regen nahe und eine himmlische abendliche Stille, nur durch eifrigen Nachtigallengesang und Kukukrufen unterbrochen, und ein Duft in der Luft von jungem Grün und Blüten aller Art, der sich nicht beschreiben kässt und als wir über die Terasse kamen, diese wunder-volle Aussicht über Stadt und Tal und Ebenen! und das Schloss schaute nur eben aus dichtem Grün hervor, über der Ebene lagen schwere Wolken, sie selbst war blau und dampfend. - - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 15. Mai 1852.

- - - - Die Lobrede älterer Herren, die Roderich für seine Schrift dieser Tage geerntet hat, machen auch einen angenehmen Eindruck auf den Anfänger. Auch Dernburg hat sich heute sehr anerkennend gegen Roderich über : Das Wesen von Titulus und bona fides (R.s Habilationsschrift) ausgesprochen. - Ach, wenn es ihm doch recht gut ginge auf der neuen Bahn! Wie glücklich fühlt er sich in seinen Studien, und wie preisen wir unser Geschick hier im wundervollen Heidelberg leben zu können. - - - Ja Lotte, Du musst nach Heidelberg kommen, Du sollst es, es ist offenbar auch des lieben Gottes Wille, da er Dir alle Deine Freunde allmählich wegnimmt. - Ich will für heute schliessen und Dich noch mit vielen innigen Grüssen und Küssen an meine guten Bokelleute samt meinen beiden kleinen Nichten beladen. Lebwohl, süsse, liebe Schwester, vergiss mein nicht.

Deine

Schwester

Franziska an Charlotte Heidelberg, 18. Juni 1852.

Liebste Schwester ! - Ich habe Dir heute für zwei Brife zu danken, von denen ich den ersten gern eher beantwortet hätte, aber ich habe mir allerlei zu schaffen gemacht, z. B. gestern nachmittag Nachthemden für mein Söhnlein zugeschnitten und eifrig bis jetzt daran genäht. So gibt es immer manches, und ich mache mir natürlich jetzt zum Grundsatz nichts aus dem Hause zu geben, auch nicht noch fremde Frauenzimmer ins Haus zu nehmen. Aber trotz allem Sinne auf Oekonomie gelingt sie mir doch nimmer, und ich könnte Dir ein langes Lied davon singen, wie viele Sorgen und Seufzer sie mich jetzt kostet, wie ich grübele und mich quäle ohne Ende, weil ich weiss, diese Person, die sich entschieden gegen mich verschworen hat und einmal nichts mit mir zu tun haben will ist ein ganz notwendiges Mitglied meines Hauskreises. - Ich vertiefe mich allmählich so in Hausstandsgedanken, dass ich für anderes gar keinen Raum mehr behalte, und das wird doch ein ödes Leben, öde besonders für meinen Mann, meine Kinder, denn mir selbst kommt es nun mal so zu. Eine Zeit, wo Du da bist, wird dann eine Erfrischung des Hauses, wohltuend für Mann und Kind und für die materielle Frau Doktor selbst, die wenigstens dann andere Dinge hört und sieht, als blos ihre eigenen Gedanken und häuslichen Sorgen. - - Dienstag sang ich wieder mal bei G., sass unter lauter jungen Heidelberger Gänsen, aus diesem und jenem Krautkrämerladen aufgesammelt, denn allmählich verwandelt sich die Gesellschaft dergestalt, dass wirklich nur einzelne darunter sind, mit denen man ein vernünftiges Wort sprechen kann. Um anspruchslose Sänger zu haben, holen sie alles von der Strasse herein, dass sich einer gewissen Stimme rühmen kann, und ruinieren sich doch am Ende den Kern damit. - - Um Händelsche Sachen

zu singen muss doch eine Stimmung, ein gewisser Ton von Bildung in einem anzuschlagen sein, und durch eine so kleine musikalische Gesellschaft muss doch eine Stimmung gehen, da muss gegenseitiges Verständnis, Ermuntern, Anregen sein. Hier ist sich aber alles fremd und kann sich auch nur fremd bleiben und der Einfluss von oben her ist auch nicht so eminent, dass der das alles verbinden und dem mangelnden aushelfen kann. Es ist in unserem guten Direktorpaar zuviel Eigensinn, zu wenig Einigkeit und zu wenig Genie, neben vielen guten Willen und edlem Eifer für die Sache. - - Roderich hatte dieser Tage allerlei Leiden und war höchst spasshaft, hypochonder dabei. - Gottlob, dass man darüber spassen kann, es wäre das grässlichste, wenn ihn mal ernstlich was ankäme. Er ist aber immer köstlich fidel und glücklich über seine neue Tätigkeit, glücklich über einen sehr freundlichen Brief von Prof. Kierulf über seine Schrift, glücklich über jedes greuliche Gespräch mit Dr. Dernburg, glücklich, wenn es ihm gut von den Lippen geflossen ist im Kolleg. - - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 28. Juni 1852.

- - - -Was kann nicht alles passieren, wenn man am Mannheimer Tor bei Delffs sitzt, ehe man nach Hause kommt. Wenn man sich solchen Gedanken und unerlaubten Sorgen auch nicht hingibt, so binden doch unsichtbare Fäden einen mehr ans Haus. Es ist etwas wunderbares wie die Liebe zu solchem Görchen immer wächst und wächst, wenigstens bei mir und man meint, es doch gleich zu lieben, wie niemand und nichts sonst in der Welt. Ich kann daher aber auch den Augenblick nicht erwarten, da Du, meine einzige liebe Schwester, wieder all diese Freude und Sorge unmittelbar mit mir teilen wirst und ich Dir wieder recht von ihr abgeben kann. Nachts träume ich auf die verschiedenste Weise Deine Ankunft, da kannst Du abnehmen, wie Tags meine Gedanken davon erfüllt sind. - Unsere Reise in den Schwarzwald ist nun ziemlich sicher, wir müssen um Roderichs Willen, der einmal ganz heraus soll. - - Eure Taufe muss ungeheuer nett gewesen sein. "(In Altona war den Geschwistern eine zweite kleine Tochter, Emmi, am 8. Mai geboren.)fast beneiden wir Euch um die schöne herzliche Taufrede - - was für eine greuliche Taufe werden wir hier haben, fast möchte ich damit warten, bis ich einmal nach Hause komme. Bei wem soll ich auch zum Abendmahl gehen? ich kenne noch keinen einzigen Prediger und habe vom Hörensagen zu keinem Lust. Hier sind einem die Reibungen zwischen den äusserlich Orthodoxen und den Rationalisten so zuwider, Schroffheit und Engheit auf der einen, Frivolität auf der anderen Seite. - - Inzwischen habe ich meinen Buben gefüttert, der sich immer zuletzt ein Stückchen Brot auszahlen lässt von Papa, der augenblicklich ganz ungeheuer in Gnaden steht. - Ich kann die Augen nicht von ihm wenden, er steht an seinem kleinen Stuhl d.h. er windet sich fast ganz allein hinauf und steht dann fest, ganz ohne Stütze. - - - Sophie kriegte so furchtbares Kopfreissen, dass Posselt zu Hilfe kommen musste, und Bett und Brechmittel und Ruhe und Diät verordnete. Da hatte ich zwei Tage zu plätten und den dicken Jungen zu schleppen und war ganz froh, als Sophie am dritten Tage mir den wieder abnehmen konnte. - - - Den Abend war Dr. Dernburg bei uns, ein sehr gemütlicher und bei näherer Bekanntschaft mehr und mehr gewinnender Mensch, mit dem Roderich, namentlich auch in wissenschaftlicher Hinsicht aufs schönste harmoniert. Der hat eine Bescheidenheit und eine Genügsamkeit, wie sie weder bei "unsre Leut", noch bei Leuten unseres Standes häufig vorkommt, er preist sein Glück und hat nicht halb so viele Zuhörer wie wir, er spricht mit der freundlichsten Unbefangenheit von allen Nebenbuhlern und deren Aussichten für den Winter, in dem sich nämlich unter uns jungen römischen Juristen ein furchbarer Wettkampf erheben wird, denn ausser einen zwar höchst lumpigen aber doch ordent-

lichen Professor, Namens Rosshirt, wollen 4 junge Privatdozenten, uns eingerechnet, den neuankommenden Füchsen, die Vangerows Pandekten noch nicht gewachsen sind, mit Institutionen zu Leibe. Wir rechneten genau die Chancen für einen jeden aus, wogen miteinander ab, ob seine Wohnung jenseits der Brücke oder unsere weiter und entlegener sei usw. fanden einen bedenklichen Vorteil auf seiner Seite durch die Nähe der Fischgasse. Mich freut sehr der engere Bund, den Roderich mit ihm zu schliessen scheint; es fehlte bisher meinem Alten so ganz an einem Wissenschaftsgenossen, der ihm zusagte und wir vermuteten in dem mit Gelehrsamkeit überfütterten jungen Menschen nicht das kindlich, reine und heitere Gemüt, nicht den regen, feinen, selbstschaffenden Geist, der ihn uns auch am häuslichen Teetisch angenehm macht, sodass in den greulichen juristischen Gesprächen Pausen eintreten und angenehm durch andere gemütliche Gespräche ausgefüllt werden, zu meiner Erholung. - - - Gestern schlug Dr. Thibaut wieder zu Lande. Er trat mit Verwunderung darüber in die Türe, dass er nun zuerst zu uns komme, da er so viel ältere und alte Freunde hier habe. Nachmittags schickte er, im Vorübergehen mit seiner Schwester und seiner ganze Kinderbande zu uns herauf, wir möchten mit ihm auf den Rosenbusch, einer Kneipe unweit des Karlstores gehen. Wir gingen und regneten da bald dermassen ein, dass eine Droschke von unseren Herren herbeigeholt werden musste. Abends ging es zu Delffs, wo es allmählich sehr nett wurde. Allein es ist immer ± etwas peinliches, wenn man Menschen, Bekannte, Kollegen, freundliche Wirte im Innern gedrückt, voll Sorge und Not um das Notwendigste , um die äussere Existenz weiss, und dass das auf beiden D,s jetzt schwer lastet, das fühlt man nur zu sehr, umsomehr, als beide nicht miteinander zu tragen wissen, und sich gegenseitig durch Eigenheiten und Starrsinn und Schroffheit alles erschweren. So fällt denn auch manch' bittres Wort gegenseitig, was furchtbar, grauenhaft unter Eheleuten ist, besonders wo beide Teile gute, edle und begabte Menschen sind, die bei etwas mehr Biegsamkeit glücklich miteinander und förderlich für einander hätten werden können. Er ist aber nach aussen hin zu schlaff, und zu schroff, im Häuslichen, eigen und greulich, sie hat ein starres unerschütterliches Festhalten an jungfräulichen Idealen und anerzogenen Gewohnheiten, von denen wir nun einmal vieles fahren lassen müssen, um das eheliche und mütterliche Glück zu erringen und zu erhalten, denn wollen wir Männer zu Männern haben, können wir von ihnen auch kein Fügen erwarten, sondern nur durch unsere Fügsamkeit den uns beglückenden Einfluss auf sie gewinnen.- - - Neulich hat sich Hermann in der Trisslerei nach einer Wohnung umgesehen und hat sich als Schwager von Wilhelm introduziert. Da hat es denn von Mutter Trissler und der alten Liesbeth einen Mordsskandal gegeben über Bokelmann, unser lieber guter Bokelmann, und was das für ein ordentlicher und lieber und gediegener Mensch gewesen sei, was der für einen Wechsel gehabt habe und wie der sein Zimmer ordentlich gehalten habe usw. usw. Hermann hat dann glücklicherweise Wilhelms Zimmer erwischt zum Winter. - - Lebwohl süsse Schwester, schreibe bald, recht viel, aber nichts unerfreuliches von Deinem Kommen.

Deine Franziska

Roderich an Charlotte Heidelberg, 4. Juni 1852.

Liebe Charlotte ! - Wenngleich nach den gemachten Erfahrungen bei Dir ein Vorurteil gegen Reisepläne, die von mir ausgehen begründet sein könnte, so hoffe ich doch, dass Du ihnen diesmal, wo sie eine sehr solide Basis haben noch ein geneigtes Ohr schenken wirst. Ich habe mich allmählich darein gefunden, einen Monat der Erholung widmen zu müssen, und die auf Mangel an Zeit und Geldüberfluss beruhenden Bedenken zurückgedrängt. Es handelt sich jetzt nur noch um den passenden Ort, bei dessen Wahl unter gleich schönen die ökonomische Rücksicht den Ausschlag geben muss. Auch die Zeit ist so ziemlich gegeben. - - - Wir haben nun bei dem ganzen Plan von vornherein auf Deine Teilnahme gerechnet. Du weisst, wie sehr ich geneigt bin, Dir meine brüderlich schwägerlichen Empfindungen auszusprechen, und wirst daher meine Selbstüberwindung anerkennen wenn ich nicht erst die Annehmlichkeit Deiner Gesellschaft im allgemeinen, mit wahren und daher glänzenden Farben schildere. Ich hebe nur hervor, wie viel angenehmer es sich in der Einsamkeit lebt, wenn man ebenso wie Preciosa nicht allein ist und einen nicht blos ein Bild ungemütlich umschwebt, sondern ganz solide bei allem zugegen ist. Ich proponiere folgende Tageseinteilung, um Dir zu beweisen, dass Du ganz unentbehrlich bist:

Unendlich früh	:	Charlotte und Roderich lustwandeln
Später	:	Charl. Franziska und Rod. frühstücken im Freien
dann	:	Charlotte und Franziska tun was sie wollen, während Roderich ein wenig arbeitet.
Mittags	:	Charlotte, Franziska und Roderich essen
dann	:	Charlotte, Franziska u. Roderich ruhen aus oder lesen
Später	:	Charlotte, Franziska und Roderich machen einen grossen Spaziergang oder eine grosse Tour mit beliebigen Variationen.

Wer sollte nun wohl alle Geschäfte übernehmen, wann Du nicht dabei wärst? - - Allen Ernstes aber, liebe Charlotte, sehe ich Deine Gesellschaft als ganz unentbehrlich an, wenn wir von dem Aufenthalt im Gebirge diejenige Freude und den Nutzen haben sollen, den wir uns versprechen. - - Abgesehen aber von den egoistischen Gründen wünschen wir auch Deinetwegen, dass Du durch den hoffentlich schönen Aufenthalt ein wenig erheitert werdest. Du hast bisher unter dem Drucke der in nächster Nähe empfundenen traurigen Zustände (den politischen) gestanden und wirst zum Winter bei uns eine, wenn hoffentliche auch freundliche, so doch jedenfalls stille und zum Teil sorgenvolle Zeit zubringen. Es ist daher sehr zu wünschen, dass zwischen die beiden Abschnitte eine recht stärkende Zeit eingeschoben werden. - - - -
Auf baldige gute Nachrichten harrend

Dein
R. Stintzing.

Charlotte an Franziska Altona, 13. Juli 1852.

- - - - Gestern oder heute über drei Wochen denken die Tanten von Ohsen zu gehen und ich nämlichen Tages von hier, so dass wir uns in Bückeburg treffen. Gustav (Spangenberg) wünscht sehr, ein paar Tage am Rhein zuzubringen und vorläufig ist St. Goar oder St. Goarshausen dazu gewählt, welches mir sehr lieb, da mir gerade dieser Teil des Rhein ausser im Vorüberfahren ganz fremd ist. Gustavmuss jedenfalls am 12. in Paris sein, bis dann sind wir also bei Euch, und den Tanten ist es sehr erwünscht, wenn Ihr voraus in den Schwarzwald geht, weil sie sich dadurch veranlasst sehen, mich dafür und einige Tage dort mit uns zuzubringen, das kann sehr nett werden. - - - - - -

Franziska schreibt an ihre Schwiegermutter über die Reise :

Littenweiler, 11. August 1852.

- - - Erst ging es nach Baden, wo Kücken sich gleich durch einen langen, tiefen Schlaf von dem Eisenbahnlärm erholte. Dort hatten wir nach einem tüchtigen Gewitter einen sehr schönen Nachmittag im Kurgarten, wo wir uns über die teils echte, teils affektierte beau monde amüsierten und ärgerten. Das schöne Baden wird einem recht durch dies ekelhafte französische Treiben verleitet, nicht allein, dass man fast vor Pariser Bummlern und Modepuppen verdrängt wird sondern alle anderen Gäste suchen dieses Wesen nachzuäffen und der ganze Ort beeifert sich ein möglichst französisches Ansehen zu gewinnen. Französische Schilder und Anzeigen an allen Häusern, franz. Kellner in den Gasthöfen, die wenn sie deutsch verstehen, wenigstens tun, als verständen sie nicht. - - Anderen morgens bestiegen wir unter sanften Regen und sehr drohendem Himmel das alte Schloss, das tief im Walde liegt, in einem so dunklen, schönen Walde, wie ich sie hier im südlichen Deutschland bisher schmerzlich vermisst habe. Die Ruine ist ausserordentlich schön, einfach, düster und hat eine köstliche Aussicht in das Badener Tal, auf unendliche Waldungen und in die weite Rheinebene Die Badener Gegend wird vielfach der Heidelberger verglichen und vorgezogen, und keins von beiden scheint mir richtig. - - - Durch das reizende grüne Dreisamtal ging es unserem Ziele zu. Da sah es freilich bei schwer in die Berge hängenden Wolken auch nicht gleich so freundlich aus, wie wir es uns gedacht. Madame Rautti wies uns aber unsere schön gelegenen Zimmer an, und uns ist, trotz der sehr sparsam zugemessenen sonnigen Augenblicke, die Gegend immer lieber geworden. - - - Vorgestern kamen überraschend früh unsere lieben Heimatlichen angefahren, bei dem furchtbarsten Wetter, sodass ihnen wie uns, bei der Ankunft Littenweiler nicht ganz den erwarteten freundlichen Eindruck machte. Gestern indes klärte es sich zu unserer grossen Freude auf, sodass wir morgens gleich einen reizenden Spaziergang machen konnten und abends einen hübschen Ausflug in ein Seitental. - - - - - -

Roderich an s eine Eltern Littenweiler, 11. August 52.

- - - Meine Faulheit ist hier klassisch und ich befinde mich sehr wohl. - - Wir bedauern sehr, dass die Tanten ihren Aufenthalt hier nicht verlängern können. Sie selbst wünschten unsere Natureinfachheit gegen das widerwärtige Baden eintauschen zu können. - - - - - -

In dieses glückliche und friedliche Dasein hinein traf die erschütternde Nachricht, dass Otto Reincke, der jüngste Brunder vom Schwager Theodor R. seinem jungen Leben auf einer Reise im Harz selbst ein Ende gemacht hatte.

Franziska schreibt darüber an die Schwiegereltern :

Littenweiler, im August 1852.

- - - Dieser Mensch, den Gott mit den liebenswürdigsten und schönsten Anlagen ausgestattet hatte, musste in Verhältnissen leben, die ihn beengten und erschlafften, und sein Kampf musste ihn noch erschwert werden durch seinen feine empfänglichen Sinn, der wenigen so gegeben ist, wie ihm. Die Wege, die Gott die Menschen führt, sind unbegreiflich, aber wir kennen ja auch nicht sein Ziel und seine Zwecke mit uns und ein solches Beispiel kann nur den Glauben bestärken, dass er da noch Hilfe und Rettung weiss, wo für uns alles aufhört. - - -

Entgegen seiner Neigung und innerem Beruf hatte Otto R. sich dem Kaufmannsstand widmen müssen, in dem er sich dauernd unglücklich und unbefriedigt fühlte. Von allen, die ihn gekannt, wurde er tief betrauert und für Charlotte war es ein Schmerz, der wohl nie überwunden worden ist.

Roderich an seinen Vater

Heidelberg, September 1852.

- - - Es ist für mich wirklich hart, in den Kopfschmerzen einen vollständigen Hemmschuh, einen Block am Bein zu haben. Das Leiden ist zwar an sich kaum der Rede wert, allein die Zeit, welche mir dadurch geraubt wird, habe ich keineswegs übrig. Mir fehlt noch unendlich viel um meinen Beruf einigermassen ausfüllen zu können und für einen Anfänger bin ich keineswegs mehr jung. - Indes bleibt wohl nichts übrig, als sich geduldig zu fügen und zu hoffen, dass man sich dennoch vorwärts arbeite. - Gestern sind Ahlefeldts angekommen - - und heute nachmittag werden wir sie besuchen, so dass wir ihnen also alle mögliche Avancen machen. Gegen eine Einladung zu uns habe ich aber protestiert, weil ich den vornehmen schlesw. Beamten- und Adeligen-Tick scheue, von welchen auch A.s, soweit ich die Ehre hatte, mit ihnen in Berührung zu kommen, keineswegs frei sind. Neulich Abend besuchte uns Beseler, - - er sieht schrecklich kümmerlich aus. - Ich mag ihn gern, weil er sich seit 48 so durchaus gleichmässig ehrenvoll gehalten hat. - - - - - -

Roderich an seine Eltern

Heidelberg, 28. Oktober 1852.

Liebe Eltern ! - Ich bin so glücklich Euch die frohe Botschaft von der heute morgen einhalb 7 Uhr erfolgten Geburt eines Töchterchens melden zu können. - - Das Gesicht meiner armen Frau verklärte sich, bei der Ankündigung des gewünschten Töchterchens, welches sich ebenso grosshaarig und kräftig präsentiert, wie sein Vorgänger. Das Fräulein soll indes, nach Meinung der Tante, hübscher sein, - nur zu grosse Hände haben!

Ein recht einschneidendes Ereignis war im November der Tod der alten Grossmutter Wilhelmine Sillem geb. Büsch in Amsterdam, der die Enkelin niemals nahe gestanden hatte, die aber ein ziemlich bedeutendes Vermögen hinterliess. Für das junge Paar, das sich bis dahin in sehr bescheidenen Verhältnissen gelebt hatte, bedeutete das eine wesentliche, Erleichterung und Befreiung von Sorgen.

Roderich schreibt später an seine Eltern darüber:

Heidelberg, 14. Dezember 1852.

- - - Wir haben heute über den holländischen Segen näheres und sicheres erfahren und der zeigt sich denn, wenn auch nur annähernungsweise so gross wie die fabelhaften Gerüchte sagen, doch immer sehr erfreulich. - - Uns eröffnet dies mit einem Male eine freundliche sorgenlose Zukunft und die Bedenken, welche der von uns eingeschlagene Lebensweg hervorrief, sind dadurch zum grossen Teil zerstreut. Mir wenigstens hat dabei von jeher nur die pekuniäre Seite Sorge gemacht, jetzt dagegen dürfen wir den Entschluss, zu dem Euer zuversichtliches Einstimmen uns den Mut gab, preisen. Hätte uns diese Vermögensveränderung noch in den alten Verhältnissen getroffen, so würden wir in der Empfindung, dass wir unter anderer Umgebung und in anderem Streben unser Glück würdiger geniessen und nutzen könnten, uns doch schwerlich mehr zufrieden gegeben haben. Aber eine kostbare Zeit wäre inzwischen verloren, fast anderthalb Jahre, die uns jetzt eine heilsame Prüfung gewesen sind, und die ich auf Entwicklung meiner Kräfte habe freudig verwenden können. Als meine Frau und ich uns zu dem grossen Schritt entschlossen haben, hatten wir das jetzt eingetretene Ereignis mit in die Berechnung gezogen und wohl erwogen, was wir durch Zögern verlieren, durch raschen Entschluss gewinnen könnten. Dass nun alles so geworden, wie wir hofften, dass kein schwarzer Strich durch unsere Rechnung gezogen ist, nehmen wir hin als einen göttlichen Segen, der uns vor so Unzähligen bevorzugt, mit inniger Dankbarkeit. - - - - -

Roderich an seine Eltern zum Geburtstag des Vaters

Heidelberg, 26. Dezember 1852.

- - - Ich hoffe, dass Dir das kleine Buch von Gervinus[x)] Freude machen wird.- - Meine Erwartungen sind nicht getäuscht, denn ich finde darin eine so konsequente und einfache Nachweisung der grossen historischen Ideen, welche die neuere Geschichte gestaltet haben, und eine darauf begründete so klare und furchtlose Anschauung der Gegenwart, dass ich das Buch für eine sehr nützliche politische Tat halte. Unzweifelhaft scheint mir jetzt der Augenblick da zu sein, um sich umzusehen, zu reflektieren und sich bewusst zu werden, wo man nun eigentlich steht, nachdem das Jahr 48 seine nächsten Folgen zu Tage gefördert hat. Vor allem freut mich, dass Gervinus den Verzweifelten entgegentritt, welche Europa und namentlich auch Deutschland zu entnervt halten, um eine Geschichte zeigen zu können. Die vornehmen, blasierten Herrn, welche so erhabe auf ihr Vaterland herabsehen - und dazu gehört u.A. eine grosse demokratische Clique!. - - - - - -

(x Einleitung in die Gesch. des 19. Jhs.
1853 erschien es u. wegen Beschlagnahme des Textes verboten.